

Lager: der absolute Höhepunkt

[AP/Jubla/eko] Sommerzeit ist Lagerzeit. So sind auch diesen Sommer wieder tausende Kinder und Jugendliche mit Jungwacht Blauring (Jubla) oder den Pfadfindern unterwegs. Fernab von ihrem gewohnten Alltag erleben sie gemeinsame Abenteuer in der Natur. Doch geht es dabei um weit mehr als Freizeitspass. In den Lagern setzen sich Kinder und Jugendliche auf spielerische Art und Weise mit Alltagsthemen auseinander.

Mit den anstehenden Sommerferien beginnt für die Mitglieder von Jugendvereinen die schönste Zeit im Jahr: die Lagerzeit. Für die Kinder und Jugendlichen ist dies der absolute Höhepunkt im Jahr. Sie machen

unvergessliche Erlebnisse und wertvolle Erfahrungen für ihr Leben. Abenteuer, Bewegung, Spiel, Spass, Kreativität, Gemeinschaft, Respekt, Natur, Verantwortung – Lager bedeuten Freizeitspass und Lebensschule zugleich.

Das Programm «Freizeitspass und Lebensschule» von Jungwacht und Blauring liegt in der Verantwortung von schweizweit über 9 000 ehrenamtlichen Leiter/-innen, die in ihrer Freizeit ehrenamtlich unzählige Stunden in die Planung, Vorbereitung und Durchführung dieser Lager investieren. Ihr Wissen und ihre Erfahrung erlangen sie unter anderem in Aus- und Weiterbildungskursen.



Für viele die schönste Jahreszeit: Lagerzeit mit Natur und Leben pur.

Bild: Jubla Schweiz

Persönlich



Heimat

Das Wort Heimat hat seit Langem Kultur. Der erste August fällt in die Zeit dieses Beitrags fürs «Persönlich». Heim, daheim, heimatlos, heimlich, unheimlich, das Heimchen, heimisch, das Heimen, ja, Heim begegnet uns in manchem Wort und man wird es am nationalen Feiertag wieder aus manchem Mund hören.

Heim und Heimat – viel gesprochen, viel besprochen, viel beschworen – gut gemeint und auch missbraucht. Und doch – was ist, wenn's keine Heimat, kein Daheim mehr gibt? Das lässt an die vielen nach Europa irrenden Menschen denken – Heimatlose, Entwurzelte, Fliehende, Menschen, die den Gang ins Ungewisse wagten oder wagen mussten.

Wer als Schwyzer von einer Reise zurückkommt und einen ersten Blick auf die Mythen wirft, fühlt sich wieder daheim. Daheim, weil er hier seine Wurzeln hat. Verwurzelt sein, sich heimisch fühlen und damit nicht im Leeren taumeln – das ist schön. Wurzeln ja, aber vergöttern wollen wir sie nicht. Wer nur die Wurzeln zelebriert, betreibt Nabelschau.

Wurzeln geben Halt und Stand. Man kann Ausschau halten, entfernte Ziele anpeilen und im Vertrauen auf seine Verankerung auf sie zugehen. Das ist gut so, denn man sieht nicht nur das Nahe, sondern auch das Ferne, oft auch Fremde.

Unsere Kirche kann uns Heimat und damit Wurzel sein, aber vertrauensvolles Vorschreiten darf sie uns nicht verwehren. Wir sollten es wagen und nicht vor lauter Ungewissheit und Unsicherheit verzagen. An Pfingsten ist uns doch der Geist der Stärke versprochen worden. Daran zu glauben, tut gut.

Viktor Weibel, Schwyz
vweibel@bluewin.ch

Weltkirche

Jugendsynodendokument auf Deutsch

[kath.ch/scic/eko] Der Vatikan hat das Arbeitsdokument zur Jugendsynode im Oktober auf Deutsch veröffentlicht. Das 214 Punkte umfassende Papier schildert die verschiedenen Lebenslagen Jugendlicher weltweit, bietet eine Deutungshilfe aus Sicht des Glaubens sowie Möglichkeiten der katholischen Kirche, jungen Leuten bei ihren Lebens- und Glaubensentscheidungen zur Seite zu stehen.

Das Dokument soll den Bischöfen bei der Synode vom 3. bis 28. Oktober im Vatikan als Grundlage ihrer Beratungen dienen. Im Zentrum der dreiwöchigen Konferenz steht die Lebenswelt von rund 1,8 Milliarden Menschen im Alter von 16 bis 29 Jahren. Schwerpunktmässig geht es um Lebensentscheidungen junger Menschen sowie ihre Beziehung zu Glaube und Kirche.

An der Synode unter dem Leitwort «Die Jugend, der Glaube und die Berufungsunterscheidung» nehmen vor allem Bischöfe teil. Allerdings sind auch etwa 40 junge Auditoren vorgesehen. Gemäss Synodenstatuten haben diese das Recht, bei der Versammlung zu sprechen, dürfen aber nicht abstimmen.

Das fast 80-seitige Arbeitsdokument ist auf:

www.synod2018.va zugänglich.

Kirche Schweiz

Seelsorgehilfe zu «Barmherzigkeit»

Die Kommission für den Dialog mit den Muslimen der SBK hat eine Seelsorgehilfe zum Thema «Barmherzigkeit» erarbeitet. Darin wird der Begriff «Barmherzigkeit» in den drei Religionen Judentum, Christentum und Islam entsprechend ihrer eigenen Geschichte und ihrem eigenen Selbstverständnis erklärt. Der Flyer enthält auch konkrete Anregungen, wie über das Thema «Barmherzigkeit» ein interreligiöser Dialog begonnen werden kann. Denn in allen drei Religionen ist «Barmherzigkeit» eine wichtige Eigenschaft Gottes.

Der Flyer wurde elektronisch unter

www.gruppe-islam.bischoefe.ch/ publiziert.

Mutig vorwärtsgehen

[kath.ch/sys/eko] Die Schweizer Bischöfe danken dem Papst für seine Aufforderung anlässlich seines Besuches in der Schweiz,



Rückkehr unrealistisch

Die Nachricht schlug wie ein Blitz ein. Der langjährige und geschätzte Küssnachter Pfarrer wurde von seinen Vorgesetzten angehalten, seinen Amtsverzicht einzureichen und sich einer psychiatrischen Behandlung der Spielsucht zu begeben.

Werner Fleischmann hatte schon Jahre mit seiner Spielsucht zu kämpfen und konnte seine privaten Schulden irgendwie regeln. Als er dann in seiner Ohnmacht Pfarreiangehörige als Geldgeber anschrieb, kam seine Problematik schnell an die Öffentlichkeit, obwohl bisher der Bischofsrat in Kenntnis der Sachlage auf eine Information beim Kirchenrat verzichtet hatte.

mutig in der Ökumene weiterzugehen. Nach der bewegenden Eucharistiefeier hatten die Mitglieder der SBK Gelegenheit zu einer kurzen Begegnung mit Papst Franziskus. Als Geschenk überreichten sie ihm eine Kopie der Schwarzen Madonna aus Einsiedeln. Diese werde auch in Argentinien verehrt. Das argentinische Kloster Los Toldos ist vor 70 Jahren von den Einsiedler Benediktinern gegründet worden. Es ist dem Papst aus der Zeit bekannt, als er Erzbischof von Buenos Aires war. Eine weitere Kopie der Schwarzen Madonna befindet sich in der Kapelle der Schweizergarde im Vatikan.

Kanton Schwyz

Führungswechsel bei der Missionsgesellschaft Bethlehem

[pd/eko] Das Generalkapitel der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee hat eine neue Führung bestellt und diese gleichzeitig verschlankt. Künftig werden dem Generalrat ab 1. Oktober drei Personen angehören; bisher waren es vier. Neu gewählt wurden: Josef Meili, als Generaloberer, Josef Christen, als Generalvikar und Ludovic Nobel, als Generalrat. Die versammelten Kapitulare befassten sich zustimmend mit der Realisierung der ersten Etappe der Pioniersiedlung «Wohnen im Bethlehem» und gaben grünes Licht zur Planung der zweiten Etappe dieses Mehrgenerationenprojekts.

Nach den für mich ausgezeichneten und sachlichen Informationen des Bistums und des Kirchenrates startete schnell eine Unterschriftensammlung, um den Pfarrer wieder zurückzuhaben und auch eine Geldsammlung zur Tilgung seiner Schulden von mehreren hunderttausend Franken.

Wer die Rückkehr des Pfarrers fordert, verkennt die Ernsthaftigkeit der Spielsucht und die aufwendige Behandlung. Zudem wäre es schwierig, das Vertrauen zurückzugewinnen, hat doch nicht irgendwer, sondern der Pfarrer seine Gläubigen angegangen und wohl manche in einen Loyalitätskonflikt involviert.

Ich finde es christlich, Werner Fleischmann nicht fallen zu lassen, ihm an einem neuen Wirkungsort nach seiner vollständigen Genesung eine neue Chance zu geben. Zum Glück steht mit der Theologin Claudia Zimmermann eine langjährige, bewährte Mitarbeiterin zur Verfügung, welche bereit ist, als Pfarreibeauftragte ad interim zu wirken.

Eugen Koller, Zentral-Redaktor

Ewige Profess im Josefsklösterli

[eko] Die 34-jährige Schwester Anne-Madeleine legte in der Gemeinschaft der Töchter des Herzens Jesu im St. Josefsklösterli in Schwyz ihre ewige Profess ab. Die letzte ewige Profess war 1991. Sie hat eine enge Beziehung zu Alphonsa Maria, Oberin des Josefsklösterli. Beide wuchsen in der Gegend von Ulm auf und waren in der gleichen Pfadi. 2010 ist Sr. Anne-Madeleine, 26-jährig, als Kandiante ins Kloster im Loo gekommen. Zusammen mit ihren vier Mitschwestern lebt sie, unter anderem als Orgelspielerin, den Klosteralltag.



Josef Lussmann verabschiedet

[eko] Nach fast neunjähriger Tätigkeit als Seelsorger im Spital Schwyz wurde Josef Lussmann verabschiedet. Weiter wirkt er im Spital Altdorf und als Aushilfe in Schwyzer Spitalgottesdiensten. Bild: Brigitte Fischer

Husky Lodge und Hölloch wurden zum Erlebnis

Bereits zu 6. Mal führte die Junge Wirtschaftskammer Uri mit Unterstützung des Hilfswerks der Kirchen Uri einen Abenteuertag für Kinder zwischen 8 und 16 Jahren durch. Auf die gegen 40 jugendlichen Teilnehmer/-innen warteten gleich zwei für Spannung sorgende Aktivitäten.

Von Maria Egli

In der Muotathaler Husky Lodge liessen sich die sibirischen Schlittenhunde zwar noch liebevoll streicheln. Doch einmal an die Leine genommen, gab es für die tempe-



Ungelöst blieb bloss das Rätsel des feuerspeienden Drachen, der in der Hölloch-Höhle eingeschlossen sein soll. Auf dem Bild links: liebevolles Streicheln der Schlittenhunde. Bilder: Maria Egli

ramentvollen Vierbeiner kein Halten mehr. So wurde aus dem angedachten Spaziergang ein temporeicher Lauf, und das Wettrennen

zum Schluss raubte auch den letzten Hundeführern die Puste, nicht aber den Spass.

Im zweiten Teil des Programms mutierten die jugendlichen Abenteurer zu wahren Höhlenforschern. Ausgerüstet mit Helm

und Stirnlampe wagte sich die Truppe in die feucht-dunklen Gänge des Höllochs, wo es bizarre Felsformationen, aber auch den einen oder anderen schönen Tropfstein zu entdecken gab.

Lauschiges Sommerfest im Treffpunkt 26

Ein strahlender Sonnentag und eine bunte Menschenchar prägten das Sommerfest, das der Treffpunkt 26 in unmittelbarer Nähe seines Standortes bei der Sportanlage Feldli organisiert hatte. Jung und Alt, Menschen von hier und dort trafen sich zum Schmökern an den Ständen, wo Bilder, Schmuck, Accessoires und Bücher feilgeboten wurden. Eine Frauengruppe schnatterte bei Kaffee und Kuchen, Kinder wirbelten auf dem grossen Sportplatz im Kreis, Menschen von Uri und solche, die in Uri eine neue Heimat gefunden haben diskutierten gemeinsam.

Die beiden Bands «Kind of a mate» und «Cööllster» untermalten das lauschige Zusammensein mit perlendem Sommersound und als Höhepunkt wartete ein reiches Buffet mit duftenden Spezialitäten von rund um den Erdball. [Bild: Maria Egli].

Dass der Treffpunkt 26 nun eine feste Grösse im kulturellen Angebot der Gemeinde Altdorf ist, haben die rund 150 Besucher/-innen mehr als bewiesen. Gemeindepräsident Urs Kälin zeigte sich erfreut über das beherzte Engagement von Urner Bür-



ger/-innen und über das, was im Treffpunkt 26 in nicht mehr als einem Jahr an grenzüberschreitender Begegnung, Kontakt und Unterstützung erreicht wurde.

Der Treffpunkt 26 sucht laufend Freiwillige zur Unterstützung in seinem vielfältigen Angebot. treffpunkt26.jimdo.com, Auskünfte bei der betriebsverantwortlichen Diana Arnold ☎ 079712 78 34

Kanton Schwyz

Kein Zwang zum Feiern

[bal/karh.ch/eko] Das Feiern von christlichen Festen soll an der Volksschule im Kanton Schwyz nicht obligatorisch sein. Das hat der Schwyzer Kantonsrat mit 60 zu 33 Stimmen entschieden. Er lehnte einen Vorstoss eines SVP-Politikers ab.



Die beiden Brunner Katechetinnen Angela Lüönd (L.) und Alexandra Bürgit (Mitte) erhielten den Fachausweis als Katechetin.

Bild: Guido Estermann

Fachausweise als Katechetinnen

[GE/eko] Zwölf Frauen bekamen im ökumenischen Zentrum Steinhausen in einem Gottesdienst mit Martin Kopp nach rund dreijähriger, modularer Ausbildung ihren Fachausweis zur Katechetin. Die frisch ausgebildeten Frauen werden zukünftig im Religionsunterricht und der Katechese tätig sein. Als Religionslehrpersonen vermitteln sie Grundwissen zur christlichen Religion und katholischen Kirche in der Schule. Aber auch Gottesdienste, ausserschulische kirchliche Angebote in der Sakramentenvorbereitungen gehören zu ihren Aufgaben. Die Ausbildung beinhaltet theologische und religionspädagogische Module sowie einen grossen Teil Unterrichtspraxis. Getragen ist die Ausbildung von den fünf Landeskirchen der Kantone Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden und Zug, geleitet von einem Ausbildungsteam, zusammengesetzt von den jeweiligen Leitern der Fachstellen für die Katechese der fünf Kantone.

Der Vorstoss hatte verlangt, dass christliche Feste wie Weihnachten und Ostern in den Unterricht der öffentlichen Volksschule integriert werden. SVP-Redner hatten in der Parlamentsdebatte die Befürchtung geäussert, dass durch die wachsende Anzahl von Schülern mit anderem kulturellen und religiösen Hintergrund die Bedeutung der christlichen Feste und Bräuche geschmälert wird.

Von dieser Argumentation liess sich eine Mehrheit des Kantonsrats nicht überzeugen. Der Schwyzer Regierungsrat hatte sich ebenfalls gegen den Vorstoss ausgesprochen. Zwar erachtet er die christlichen Feste und Werte der abendländischen Kultur als «wichtig», wie er in seiner Antwort vom 15. Mai auf die Motion schreibt. Er sei aber der Meinung, dass der Thematik im neu geschaffenen Lehrplan 21 genügend Raum gegeben werde. Eine verbindliche Vorgabe zur Feier der christlichen Feste in der Volksschule sei daher nicht notwendig.

Kanton Uri

«Durch Zufall in den Kanton Uri»

[eko] Neu unterstützt im Seelsorgeraum Seedorf-Bauen-Isenthal der Theologe Dorian Winter als Pastoralassistent Pater Michael D'Almeida. Eugen Koller stellte ihm nachfolgende Fragen:

Wo arbeiteten Sie bisher und welches war Ihre Ausbildung?



Dorian Winter: Bisher war ich beruflich an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern tätig. Von meiner Ausbildung her bin ich Theologe und habe Theologie in Mainz (D) und Leuven (B) studiert.

Wie viele Prozente sind es und ab wann?

Ich bin mit 65 Stellenprozenten ab dem 25. Juli angestellt.

Welches sind Ihre Hauptaufgaben?

Zu meinen Hauptaufgaben gehört die Verantwortung für Firmung und Katechese, liturgische Feiern in den Pfarreien Seedorf, Isenthal und Bauen sowie kleinere organisatorischen Aufgaben.

Wieso wählten Sie den Kanton Uri?

In den Kanton Uri kam ich per Zufall. Von Seiten des Generalvikariats Urschweiz wurde mir die Stelle angeboten und ich habe sie gerne angenommen.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

14.7.: Christoph Jungen
21.7.: Arnold Landtwing, Einsiedeln
28.7.: rätoromanisch
4.8.: Christoph Jungen
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Evangelischer Gottesdienst

Evangelische Christen aus Kehl und Strasbourg feiern einen gemeinsamen Friedensgottesdienst im Gedenken an das Ende des Ersten Weltkrieges.
15.7., 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Perspektiven. Das kirchliche Rom und Peking auf Kuschel-Kurs

In China ist die römisch-katholische Kirche gespalten, und zwar in eine von Peking anerkannte «Patriotische Kirche» und in eine romtreue Untergrund-Kirche. Darüber berichtet der Lachner Jesuit Stephan Rothlin. Er lehrt seit Jahren in China Wirtschaftsethik
21.7., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

15.7.: Adrienne Hochuli, Zürich
29.7.: Vreni Ammann, St. Gallen
5.8.: Damian Pfammatter
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

15.7.: R. Bloomfield, Wienacht-Tobel
22.7.: Hermann Bruhin, Altendorf
29.7.: Hermann Bruhin, Altendorf
5.8.: Dagmar Doll, Glarus
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

15.7.: 15. Sonntag im Jahreskreis Lesjahr B
Am 7,12–15; Eph 1,3–14; Mk 6,7–13

22.7.: 16. Sonntag im Jahreskreis Lesjahr B
Jer 23,1–6; Eph 2,13–18; Mk 6,30–34

29.7.: 17. Sonntag im Jahreskreis Lesjahr B
2 Kön 4,42–44; Eph 4,1–6; Joh 6,1–15

5.8.: 18. Sonntag im Jahreskreis Lesjahr B
Ex 16,2–4.12–15; Eph 4,17.20–24;
Joh 6,24–35

Weltkirchenrat und Kurie arbeiten intensiv zusammen

Beim Papstbesuch zum Weltkirchenrat in Genf spielte der Schweizer Kardinal Kurt Koch eine wichtige Rolle. Der katholische Ökumene-Verantwortliche sieht den Anlass im Rückblick durchaus positiv.



Der Schweizer Kardinal Kurt Koch begrüsst Papst Franziskus in Genf.

Bild: Albin Hillert/WCC

Von Martin Spilker/Sylvia Stam/kath.ch/eko

Wie lautet Ihre Bilanz als Ökumeneminister zum Besuch des Papstes beim ÖRK?

Kurt Koch: Im Vordergrund stand der 70. Jahrestag der Gründung des Weltkirchenrates, und dies war Anlass für Freude und Dankbarkeit: Für all das, was der Weltkirchenrat in dieser langen Zeit im Dienst der Einheit der Christen gewirkt hat, und für die Zusammenarbeit zwischen dem Weltkirchenrat und der katholischen Kirche, die immer intensiver geworden ist.

Dass Papst Franziskus selbst zur Feier des Jubiläums gekommen ist und nicht einfach einen Delegaten geschickt hat, ist in sich eine klare Botschaft, dass ihm die Ökumene sehr am Herzen liegt. Das Jubiläum war auch ein willkommener Anlass, die Zusammenarbeit zwischen dem Weltkirchenrat und unserer Kirche zu vertiefen und in die Zukunft fortzuschreiben. Deshalb ist meine Bilanz zum Besuch des Papstes sehr positiv, und ich bin dankbar für diesen Tag in Genf.

Wo sehen Sie für die kommende Zeit Handlungsbedarf in der Ökumene?

Eine der grössten Schwierigkeiten in der ökumenischen Situation heute besteht darin, dass zwischen den verschiedenen Kirchen bisher keine wirklich tragfähige Über-

einkunft über das Ziel der ökumenischen Bewegung erzielt werden konnte: Man ist sich zwar einig über das «Dass» der Einheit, aber uneinig über das Was.

Papst Franziskus hat deshalb in Genf dazu ermutigt, stets auf dem Weg zu bleiben und weitere Schritte zu tun. Er hat aber ebenso deutlich auf das Ziel dieses Weges hingewiesen: «Diese Strasse hat ein festes Ziel: die Einheit.» Wir sind deshalb herausgefordert, noch intensiver miteinander ins Gespräch darüber zu kommen, was wir unter Einheit der Christen als dem Ziel der ökumenischen Bewegung verstehen.

Wäre ein ökumenischer Gottesdienst für die grosse Menge der Gläubigen nicht ein viel stärkeres ökumenisches Zeichen gewesen?

Das Programm des Papstbesuches hat so stattgefunden, wie es mit dem Weltkirchenrat einmütig vereinbart worden ist. Der Weltkirchenrat hat gewünscht, dass die Begegnungen des Papstes mit ihm in der Gemeinschaft seiner Mitgliedkirchen in einem eher kleineren Rahmen stattfinden.

Der Weltkirchenrat hat aber auch Verständnis dafür bekundet, dass Papst Franziskus, wenn er in die Schweiz kommt, auch seiner eigenen katholischen Gemeinschaft begegnet, zumal nicht davon ausgegangen werden kann, dass der Papst die Schweiz

nochmals besuchen wird. Dabei ist jene Form der Begegnung gewählt worden, die aus Sicht des katholischen Glaubens die intensivste Form der Gemeinschaft ist, nämlich die Feier der Eucharistie.

Verteidigt die katholische Kirche nicht eigene Interessen, wenn sie andere Christen von der Eucharistie ausschliesst?

Als Papst Franziskus von der Ökumene als einem «Verlustgeschäft» sprach, hat er einen klaren Grund genannt: «Weil man nicht zu Genüge die Eigeninteressen der Gemeinschaften schützt, die oftmals eng an ethnische Zugehörigkeiten oder überkommene Vorstellungen gebunden sind, seien sie mehrheitlich «konservativ» oder «fortschrittlich».» Von solchen Eigeninteressen zu unterscheiden sind aber die Glaubensüberzeugungen der verschiedenen Kirchen.

Im Blick auf sie kann nicht von anderen Kirchen gefordert werden, dass sie sie zur Disposition stellen sollten. Sie sollen vielmehr in gegenseitigem Respekt ins ökumenische Gespräch eingebracht werden. Zu den elementaren Glaubensüberzeugungen der katholischen Kirche gehört die enge Zusammengehörigkeit von eucharistischer und kirchlicher Gemeinschaft.

Sehen Sie Möglichkeiten, dass ÖRK und der Vatikan künftig bei bedeutenden politischen Fragen gemeinsam öffentlich auftreten und Stellung beziehen?

Es gibt bereits heute eine intensive Zusammenarbeit des Weltkirchenrates mit verschiedenen Dikasterien in der römischen Kurie auf sehr verschiedenen Gebieten: Bei Fragen von Gerechtigkeit und Frieden, bei den Menschenrechten, bei den Werken der Nächstenliebe und der humanitären Hilfe, vor allem bei den grossen Herausforderungen durch Migration und Flüchtlingskrise, beim Schutz der Schöpfung, bei den Fragen, die die jungen Menschen betreffen, und bei den Aufgaben von Mission und Evangelisierung. Diese Zusammenarbeit kann und soll in Zukunft intensiviert und in gemeinsamen Stellungnahmen konkretisiert werden. Eine wichtige Gelegenheit dazu wird die nächste Vollversammlung des Weltkirchenrates im Jahre 2021 in Karlsruhe sein.

«Ökumenischer Dialog bleibt dringend und schwierig»

Für Bischof Charles Morerod ist das, was der Papst über die Einheit der Christen sagte, der Höhepunkt seines Besuchs in Genf. Der Westschweizer Bischof und Präsident der SBK erläutert einige wichtige Fragen des ökumenischen Dialogs: die Vision der Einheit, die Eucharistie und die Rolle der Kirchen in der Welt.

Von Maurice Page/cath.ch/eko

Was war besonders am Besuch von Papst Franziskus beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK)?

Charles Morerod: Paul VI. und Johannes Paul II. waren bereits im ÖRK, aber Papst Franziskus kam speziell aus Anlass des 70. Geburtstags des ÖRK. Sein Besuch zeigt, dass die Ökumene eine weltweite multilaterale Dimension hat. Dies ist eine Anerkennung speziell des ÖRK.

Papst Franziskus schafft es, uns zu überraschen, wie er es bei der Ankündigung seines Besuchs in Genf getan hat. Er weiss sehr gut, wie man das richtige Beispiel, das richtige Wort oder die richtige Geste findet. Und von Zeit zu Zeit lanciert er neue Überlegungen zu einem Thema, etwa zur Ökologie. Was er über die Einheit der Christen sagte, war eindeutig der am meisten erwartete Höhepunkt seines Besuchs.

Für Kardinal Kurt Koch, den Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, ist der derzeitige Stolperstein der Ökumene das angestrebte Konzept der Einheit.

Bedeutet ökumenischer Dialog das Gefühl, eine Einheit erreichen zu müssen oder geht es darum, mit einer Einheit, die man bereits hat, in harmonischer, brüderlicher und herzlicher Art umzugehen und damit zufrieden zu sein? Für Katholiken bleibt die sichtbare Einheit das Ziel. Aber wenn wir sehen, dass die vielen protestantischen Konfessionen gut miteinander leben, haben wir manchmal den Eindruck, dass die zweite Vision vorherrscht. Diese sehr reale Einheit wird jedoch von katholischer Seite nicht als ausreichend empfunden. Deshalb muss der Dialog fortgesetzt werden.

Die zentrale Frage dreht sich um die Eucharistie.

Wie interpretieren wir Jesu Wort «Mögen alle eins sein»? Als Katholiken glauben wir, dass dies ein hohes Mass an Einheit im Glauben und in der Feier der Sakramente bedeutet. In der katholischen Theologie wird die Eucharistie als das stärkste Zeichen der bereits erreichten Einheit wahrgenommen. An der Eucharistie teilzunehmen be-

deutet, die volle Gemeinschaft mit dem Papst zu zeigen, wie es im eucharistischen Gebet heisst.



Papst Franziskus begrüsst in Genf den zuständigen Bischof Charles Morerod.

Bild: Joanna Lindén-Montes/WCC

«Die Einheit wird im Gehen erreicht», erklärt Papst Franziskus immer wieder.

Auf jeden Fall können wir Gegensätze überwinden oder Einstellungen ändern nur in dem Umfang, wie wir den anderen kennen. Bleiben wir auf Distanz, reden wir aufgrund unserer Vorurteile über den anderen und karikieren ihn. Die Einheit besteht nicht darin zu sagen: «Ihr müsst genauso sein wie wir», sondern das Ziel ist es, den gleichen Glauben zu haben und ihn gemeinsam auszudrücken.

Wir dürfen nicht in die Falle tappen zu meinen, es reiche aus, auf zu strenge Anforderungen zu verzichten, um die Ökumene voranzubringen. Aus all dem ergibt sich sowohl die Schwierigkeit als auch Dringlichkeit eines Dialogs, bei welchem stets eine wohlwollende Haltung beibehalten werden muss.

Einige Leute bedauern, dass der Papst eine Messe in Genf feiert. Sie hätten eine ökumenische Feier vorgezogen.

Der Papst feiert die Messe für Katholiken. Und das ist normal, wenn man bedenkt, dass gemäss dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Eucharistie Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Lebens ist. Nichtsdestotrotz waren mehr als 150 Vertreter des ÖRK, der Evangelischen Kirche in Genf und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) dabei.

Die Frage der Interkommunion ist in Deutschland mit dem Wunsch der Bischöfe wieder aufgetaucht, den nicht-katholischen Ehepartnern eines gemischten Paares die Kommunion zu ermöglichen. Wie sehen Sie diese Erwartung?

Das Prinzip ist immer dasselbe. Für die katholische Kirche bedeutet Kommunion, dass man so fest wie möglich bekräftigt, dass man katholisch ist. Deshalb können wir von anderen Christen nicht «verlangen», ihre Katholizität auf diese Weise zu manifestieren. Wir müssen auch berücksichtigen, was in dem Kodex des kanonischen Rechts steht, den Johannes Paul II. entwickelt hat. Nämlich: Ist es jemandem – auch moralisch – unmöglich, an der Liturgie seiner eigenen Kirche teilzunehmen, kann er zugelassen werden, wenn er an die wirkliche Gegenwart Christi in der Eucharistie glaubt.

Diese schwierige Situation ist nicht überall gleich. Wir müssen sowohl das, was wir glauben, als auch die Person, der wir begegnen, berücksichtigen. Es gibt Raum für einen Ansatz, der besondere Umstände berücksichtigt. Ich kenne gar nicht so seltene Fälle von katholischen oder protestantischen Menschen, die sehr regelmässig, wenn nicht ausschliesslich an der Liturgie und am Leben der anderen Kirche teilnehmen.

Viele halten es für sinnlos, über solche Dinge zu streiten.

Wenn wir genauer hinsehen und daran glauben, liegen uns diese Dinge am Herzen. Ein Wort, das zwischen sich liebenden Menschen gesprochen wird über ein Thema, das ihnen am Herzen liegt, hat eine andere Wirkung, als wenn es aus Distanz gesagt würde.

Junge Flüchtlinge wollen hier rasch Fuss fassen

Der Bundesrat will, dass Flüchtlinge rasch integriert werden und hier Arbeit finden. Caritas Schweiz begleitet Kinderflüchtlinge und junge Asylsuchende auf diesem Weg. Ein Blick in ein solches Zentrum in Immensee zeigt: Die jungen Leute wollen in der Schweiz Fuss fassen und ihre Zukunft aufbauen.

Von Martin Spilker/kath.ch/eko

«Wir, die jungen Flüchtlinge, sind der Schweiz dankbar für alles, was sie macht.» Der 18-jährige Omid Ghorbani stammt aus Afghanistan. Aufgewachsen ist er aber im Iran. Dort hat er zehn Jahre die Schule besucht. Zurzeit besucht er die interne Schule des Zentrums für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im «Haus der Jugend» der Bethlehem Mission Immensee im Kanton Schwyz. Omid büffelt derzeit intensiv Deutsch. Sein Ziel ist eine Berufsausbildung mit einem anerkannten Abschluss. Das ist ein anspruchsvolles Ziel.

Grosses Verständnis der Bevölkerung

Caritas Schweiz führt Zentren wie in Immensee im Auftrag des Standortkantons. Für Marcel Bruhin, stellvertretender Leiter des Zentrums, funktioniert die Zusammenarbeit optimal: «Wir spüren sowohl von den Behörden als auch in der Bevölkerung sehr viel Goodwill». Er hebt das hervor, weil Integration nicht allein in einem «geschützten Rahmen» eines Zentrums stattfinden kann. Wichtig sei der Schritt hinaus. Viele der jungen Leute besuchen denn auch Sportvereine in der Umgebung.

Unter Gleichaltrigen funktioniere der Austausch trotz der sehr unterschiedlichen Herkunftsländer gut. Insgesamt bietet das Zentrum Platz für 50 Jugendliche und junge Erwachsene. Zuerst durchlaufen alle einen mehrwöchigen Intensivkurs, der vor allem aus Sprachunterricht besteht. Flüchtlinge unter 16 Jahren besuchen danach die Regelschule der Gemeinde Küsnacht, zu der der Ortsteil Immensee gehört.

Grundlage für Berufsbildung legen

Wer älter als 16 Jahre ist, erhält innerhalb des Zentrums Unterricht, der möglichst dem Stoff der 9. Klasse der öffentlichen Schulen entsprechen soll. «Ich erlebe die jungen Leute als sehr motiviert», sagt Marcel Bruhin, der auch als Lehrer tätig ist. Mit dem hier vermittelten Schulstoff werden die Jugendlichen beispielsweise auf kantonale Brückenangebote vorbereitet. Dort soll die Grundlage für eine spätere Berufsausbildung gelegt werden.

Auch Yaya Traoré besucht in Goldau ein solches Angebot. Dabei hat der 18-Jährige, der seine Heimat Mali aus Mangel an Zukunftsperspektiven verlassen hat, ein klares Ziel vor Augen: «Ich möchte selbstständig wohnen. Hoffentlich erhalte ich einen sicheren Aufenthaltsstatus, damit ich eine Lehre absolvieren kann.»



Kinderflüchtlinge im von Caritas Schweiz geführten Haus der Jugend in Immensee.

Bild: Christine Bärlocher/Ex-Press/Caritas Schweiz

Das wäre ganz im Sinn der Politik des Bundesrates. In der Medienmitteilung zur Integrationsagenda heisst es: «Bund und Kantone wollen Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen rascher in die Arbeitswelt integrieren – und damit auch deren Abhängigkeit von der Sozialhilfe reduzieren.» – Eine Aussage, an der Caritas-Direktor Hugo Fasel Bund und Kantone messen will. Bei der Präsentation eines Papiers zur Integration junger Flüchtlinge wies er darauf hin, dass die Integrationsagenda hohe Ziele festlege. Dass diese nicht einfach schöne Worte auf Papier bleiben, dafür will sich Caritas auch auf politischer Ebene einsetzen.

Wünsche und Grenzen

Die Sache mit den Berufswünschen ist nicht immer ganz so einfach, hat Marcel Bruhin

festgestellt. «Für einen jungen Mann aus einem ganz anderen Kulturraum, der zuhause in der Werkstatt seines Onkels mitgearbeitet hat, ist es nicht leicht zu verstehen, dass seine Erfahrung hier nicht zählt.» Den Wunschkategorien stehen nur begrenzte Möglichkeiten gegenüber, zumal die jungen Leute gemäss ihrem Aufenthaltsstatus auch nicht in einem Anstellungsverhältnis arbeiten dürfen. Der stellvertretende Zentrumsleiter stellt in Küsnacht aber auch grosse Offenheit fest, die den jungen Leuten entgegengebracht wird.

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in solchen Zentren leben, sind in den meisten Fällen von ihrer Familie getrennt in die Schweiz geflüchtet. So beispielsweise der 16-jährige Meron Mulue aus Eritrea. Er flüchtete, um dem jahrelangen Militärdienst zu entgehen, zu dem in Eritrea auch Kinder eingezogen werden.

Kontakt zu Familie und Freunden ist wichtig

Dennoch ist der Kontakt zu Verwandten und Freunden für die jungen Flüchtlinge von grosser Bedeutung. Übers Mobiltelefon können wichtige Kontakte wiederhergestellt und gepflegt werden. Das ist für Eleonora Meier ebenfalls ein wichtiger Aspekt. Die Verbindung zur Heimat aufrechtzuerhalten trägt aus ihrer Sicht ebenfalls zu einer guten Integration in einem noch fremden Land bei.

Eleonora Meier arbeitet für die Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) des Kantons Schwyz, hat ihr Büro aber direkt im Caritas-Zentrum in Immensee. Hier ist sie als Beiständin und Rechtsvertreterin der minderjährigen Flüchtlinge tätig. Dank ihrer Präsenz im Haus bekommt sie viel von dem mit, was die jungen Leute beschäftigt. Und sie weiss auch, wo das Team die Verantwortung weitergeben muss. So gibt es Jugendliche, die von der Flucht starke Belastungen mit sich tragen. Deren Betreuung sei Aufgabe des Kinder- und Jugendpsychologischen Dienstes.

Persönliche Bereicherung

Für Eleonora Meier ist die Arbeit im Zentrum für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge durch die Vielfalt der Geschichten der jungen Leute eine Herausforderung und empfindet sie gleichzeitig als Bereicherung.

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
19. Jahrgang
Nr. 14–2018
Auflage 17 500
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion

Eugen Koller
Elfenaustasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 15 (11.8.–31.8.): Fr, 27. Juli
Nr. 16 (1.–21.9.): Sa, 18. August

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen

Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen



Die Scheiben der Fenster sind mit Flaschenscherben gefüllt, welche das Licht im Raum brechen und so eine meditative Stimmung entstehen lassen. Auf den unteren Bildern die Aussenansicht mit dem Brunnen und der Bergkristall im Innenraum.
Bild: zVg

20 Jahre Ort der Besinnung

Auf dem Areal der Gotthard-Raststätte steht seit 20 Jahren der Ort der Besinnung – die einzige Stätte der Stille und des Gebets an den Schweizer Autobahnen.

[pd/eko] Zum 20-jährigem Bestehen wurde die Besinnungsstätte in Schattdorf aufgefrischt und erstrahlt nun in neuem Glanz. Aus Anlass dieses Jubiläums wurde ein Prospekt in vier Sprachen geschaffen.

Im Kanton Uri gibt es am alten Gotthardweg Wegkapellen aus allen Zeitepochen. Sie sind stumme Zeugen einer belebten Reisetätigkeit aus längst vergangenen Zeiten. Wegkapellen boten den Reisenden Schutz für Gefahren und Unwetter. Diese Tradition wird mit dem «Ort der Besinnung» fortgesetzt. Die Zürcher Architektin Pascale Guignard und ihr Partner Stefan Saner gewannen den Architekturwettbewerb. Ihr Projekt wurde 1998 auf dem Areal der Raststätte Gotthard realisiert.

Hauptthema der Architektur ist das Wechselspiel zwischen Licht und Schatten.

Die Scheiben der Fenster sind mit Flaschenscherben gefüllt, welche das Licht im Raum brechen und so eine meditative Stimmung entstehen lassen. Im Zentrum der Besinnungsstätte steht ein grosser Bergkristall aus dem Gotthardgebiet (Bild unten).

Im Aussenhof befindet sich ein Brunnen;



(Bild links) mit seinem fliessenden Wasser soll das Leben dargestellt werden. An den Mauern des Hofes sind reliefartig Gebetsketten verschiedener Religionen in Beton gegossen.

Dieser Ort der Besinnung richtet sich an die Menschen aller Religionen, an Reisende und Rastende. Eine gemeinnützige Stiftung (Präsident alt Regierungsrat Josef Arnold) ist für den Betrieb und Unterhalt dieser Besinnungsstätte verantwortlich.